



© Jordan McDonald / Unsplash

Die Kriterien für Blutspenden in der Schweiz ändern sich: Ausschlaggebend soll das Sexualverhalten sein und nicht mehr die sexuelle Orientierung.

Auf den Punkt

## Blut von allen

**Gleichberechtigung** Swissmedic passt die Kriterien zum Blutspenden an. Per November spielt die sexuelle Orientierung keine Rolle mehr, sondern allein das individuelle Risikoverhalten. Mit diesem Schritt folgt die Schweiz anderen europäischen Ländern.

Adrian Ritter

Unser Blut rettet auch!»: Jahrelang hatte Pink Cross – die Dachorganisation der schwulen und bisexuellen Männer – dafür plädiert, dass beim Blutspenden für alle dieselben Kriterien gelten. Nämlich unabhängig der sexuellen Orientierung. Jetzt ist es so weit. Am 24. Juli 2023 hat Swissmedic die Kriterien zum Blutspenden auf Antrag von Blutspende SRK Schweiz angepasst [1]. Neu gilt unabhängig der sexuellen Orientierung für alle Blutspendenden: Eine Spende ist erst vier Monate nach einem neuen – geschützten wie ungeschützten – Sexualkontakt möglich. Bei Sexualkontakte mit mehr als zwei Personen innerhalb der letzten vier Monate gilt eine Warfterist von einem Jahr. Praktisch umgesetzt wird die neue Regelung ab November 2023.

Zuvor waren von 1985 bis 2017 homosexuelle Männer gänzlich von der Blutspende ausgeschlossen gewesen. Genauer gesagt: die Gruppe der Männer, die Sex mit Männern haben (MSM), wozu etwa auch bisexuelle Männer gehören oder solche, die sich nicht grundsätzlich als homo- oder bisexuell definieren. Ab 2017 waren Männer zugelassen,

wenn sie zuvor 12 Monate keine sexuellen Kontakte mit anderen Männern hatten. Dasselbe galt übrigens nicht für Frauen, die Sex mit Frauen hatten. Für sie existierten nie spezielle Beschränkungen. Dies hat damit zu tun, dass Infektionen mit HIV in der Vergangenheit nur in der MSM-Gruppe überdurchschnittlich häufig auftraten.

### Zahlen und Fakten zur Blutspende

Gemäss Auskunft von Blutspende SRK Schweiz [3] spenden 2,5% der Schweizer Bevölkerung regelmässig Blut. Die Haltbarkeit der Blutprodukte ist limitiert: rote Blutkörperchen sind 42 Tage und Blutplättchen 7 Tage haltbar. Einzig das Plasma lässt sich bis zu 24 Monate gefroren aufbewahren. Blut der Blutgruppe O negativ ist besonders gefragt, weil dieses allen Patienten verabreicht werden kann.

## Risikoverhalten statt sexuelle Orientierung

Mit der jetzt angepassten Regelung bewegt sich die Schweiz europaweit im Mittelfeld. Länder wie Deutschland, Finnland, Frankreich und Grossbritannien haben denselben Schritt bereits vollzogen – weg vom Kriterium der sexuellen Orientierung hin zum sexuellen Risikoverhalten. «Entsprechend konnten in diesen Ländern Studien durchgeführt werden. Diese ergaben, dass die Anzahl Infektionen durch die neue Regelung nicht gestiegen ist», sagt Franziska Kellenberger, Leiterin Marketing und Kommunikation von Blutspende SRK Schweiz. Zudem zeigten neue Studien gemäss Kellenberger, dass die Angaben zum sexuellen Risikoverhalten zuverlässiger sind, wenn die Spendewilligen die Kriterien gut nachvollziehen können. Die Selbstangaben zum sexuellen Verhalten sind wichtig. Denn es wird zwar jede Blutspende auf verschiedene Erreger getestet. Allerdings besteht dabei ein diagnostisches Zeitfenster von mehreren Wochen. So lange dauert es, bis sich die wichtigsten Erreger nach einer Infektion im Blut nachweisen lassen.

## Gute Ausgangslage

«Aufgrund der vorliegenden Studien liess sich das Restrisiko einer Infektion durch eine Blutspende berechnen, wenn auch in der Schweiz die Regelung geändert wird. Dabei zeigte sich: Es ist minim», so Kellenberger. Dabei spielte auch die gute Ausgangslage in der Schweiz mit: die hohe HIV-Testrate, die gesunkene Zahl an diagnostizierten und nicht diagnostizierten HIV-Infektionen in der MSM-Gruppe sowie zuverlässige Angaben zum sexuellen Risikoverhalten.

«Die Überprüfung der Kriterien zum Blutspenden findet laufend statt», sagt Kellenberger. Der Nationalrat hatte im Mai 2023 einer Änderung des Heilmittelgesetzes zugestimmt – und dabei gleichzeitig verankert, dass beim Blutspenden niemand diskriminiert werden darf. Pink Cross ist denn auch zufrieden: «Nun ist das individuelle sexuelle Risikoverhalten entscheidend, ob jemand Blutspenden darf», wie es in einer Medienmitteilung heißt. [2]

Dass sich aufgrund der neuen Regelung die Zahl der Blutspendenden stark erhöht, damit rechnet Franziska Kellenberger von Blutspende SRK Schweiz nicht: «Darum ging es auch nicht, sondern um die Gleichstellung.» In der Schweiz ist bisher im Gegensatz zu Ländern wie Deutschland kein Rückgang der Zahl der Blutspenden festzustellen. Von Januar bis Juni 2023 haben hierzulande sogar zwei Prozent mehr Personen Blut gespendet als im Jahr zuvor. Trotzdem ist für Kellenberger klar: «In den nächsten Jahren werden viele ältere, treue Spenderinnen und Spender wegfallen. Deshalb bemühen wir uns sehr, junge Menschen zum Blutspenden zu motivieren.»

## Persönlich

### Philipp Bänninger leitet die Augenklinik am KSW



Dr. med. Philipp Bänninger

**KSW** Dr. med. Philipp Bänninger ist neuer Chefarzt und Leiter der Augenklinik am Kantonsspital Winterthur (KSW). Der Facharzt für Ophthalmologie und Ophthalmostochirurgie ist seit 2012 in der Augenklinik des Luzerner Kantonsspitals tätig, zunächst als Oberarzt und von 2017 bis 2023 als Leiter der Abteilung für Refraktive Chirurgie sowie als Leitender Arzt für Hornhaut, Katarakt und Refraktive Chirurgie. Sein Medizinstudium absolvierte Bänninger an der Universität Zürich, wo er auch promoviert. Berufsbegleitend erwarb er 2022 einen Executive Master of Business Administration an der Universität St. Gallen. In seiner neuen Funktion am KSW folgt er auf Prof. Dr. med. Jörg Stürmer.

### Héloïse Barras ist Chefärztin der Radiologie in Payerne



Dr. med. Héloïse Barras

**HIB** Dr. med. Héloïse Barras ist seit dem 1. August Chefärztin der Abteilung für Radiologie des Interkantonalen Spitals der Broye (HIB). Barras schloss 2011 ihr Medizinstudium an der Universität Lausanne ab und spezialisierte sich am Universitätsspital Lausanne (CHUV) auf Radiologie. Als Oberärztin am CHUV war sie von 2012 bis 2018 insbesondere im Bereich der Bildgebung bei Frauen, der Neuroradiologie sowie in der Notaufnahme tätig. Ihre Karriere setzte sie 2019 in zwei Arztpraxen in Lausanne und Freiburg fort. Im Jahr 2020 spezialisierte sie sich auf Neuroradiologie. Héloïse Barras wird ihr Wissen einsetzen, um am HIB die Bildgebung im Gehirn- und Hals-Nasen-Ohrenbereich weiterzuentwickeln.

### Catherine Dong wird Leitende Ärztin am CHVR



Dr. med.  
Catherine Dong

**CHVR** Dr. med. Catherine Dong wurde zur Leitenden Ärztin der Abteilung für Gastroenterologie am Spitalzentrum des französischsprachigen Wallis (CHVR) ernannt. Die aus Frankreich stammende Dong kam im November 2021 als Oberärztin in die Abteilung für Gastroenterologie des CHVR, im Mai 2022 wurde sie zur Spitalärztin befördert. Die Fachärztin für Gastroenterologie verfügt über Kenntnisse im Bereich der chronisch entzündlichen Darmerkrankungen sowie Erfahrung in der klinischen Forschung. Sie ist für das ambulante Programm, endoskopische Notfälle und medizinische Gutachten zuständig und beteiligt sich am Kolloquium für Verdauungsonkologie.



## Literatur

Vollständige Literaturliste unter [www.saez.ch](http://www.saez.ch) oder via QR-Code

**Aus der Wissenschaft**

## Blutarmut mit Genschere behandeln

**Erbkrankheiten** Ein Team der ETH Zürich hat einen Lösungsansatz entwickelt, um genetisch bedingte Blutarmutserkrankungen zu behandeln. Die Forschenden beschäftigten sich mit zwei der weltweit häufigsten Erbkrankheiten, der Beta-Thalassämie und der Sichelzellanämie. Diese Beta-Hämoglobinopathien werden durch Mutationen des HBB-Gens verursacht, welches den Bauplan für Beta-Globin liefert. Durch den daraus resultierenden Mangel an funktionierendem Hämoglobin kommt es zu einem chronischen Sauerstoffmangel. Dieses Problem lässt sich durch die Förderung der Delta-Globin-Bildung lösen. Das Team verwendete die CRISPR/Cas9-Genschere, um vor dem HBD-Gen drei zusätzliche DNA-Abschnitte einzufügen. «Wir konnten den Delta-Globin-Anteil markant steigern, und zwar auf ein Niveau, das therapeutisch wirksam sein könnte», sagt Mandy Boontanart. Die Molekularbiologin war an der Studie beteiligt, die im Fachjournal eLife publiziert wurde. Im September starten präklinische Untersuchungen, um den Therapieansatz an Tieren zu testen.

[doi.org/10.7554/eLife.85258](https://doi.org/10.7554/eLife.85258)

## Den Krebsverlauf vorhersagen

**Tumore** Ein Forschungsteam der Universität Genf (UNIGE) hat ein Genpaar identifiziert, dessen Expression das Fortschreiten von Krebs beschleunigen oder bremsen kann. Das Team unter der Leitung von Prof. Dr. Mikaël Pittet von der Medizinischen Fakultät der UNIGE untersuchte 52 Tumore von ebenso vielen Patientinnen und Patienten. Dabei identifizierten die Forschenden einen Schlüsselparameter, der die Tumorbildung steuert: die Expression der Gene CXCL9 und SPP1 durch Makrophagen. «In der Mikroumgebung von Tumoren werden diese beiden Gene von diesem speziellen Zelltyp antagonistisch exprimiert», erklären Ruben Bill und Pratyaksha Wirapati, Co-Erstauteure der Studie, die im Fachjournal Science veröffentlicht wurde. «So haben wir herausgefunden, dass Patienten mit einer hohen Expression von CXCL9 im Verhältnis zu SPP1, in Makrophagen, bessere klinische Ergebnisse erzielen als Patienten mit dem umgekehrten Verhältnis.» Diese Erkenntnisse ebnen den Weg für personalisierte Behandlungen.

[doi.org/10.1126/science.ade2292](https://doi.org/10.1126/science.ade2292)

**Preise und Auszeichnungen**

## Claudia Kühni erhält Fanconi-Preis



(v.l.n.r.) Dr. med. Philipp Jenny, Präsident pädiatrie schweiz, Prof. Dr. med. Claudia Kühni, Prof. Dr. med. Christoph Aebi, Chefarzt Pädiatrische Infektiologie Inselspital Bern.

**ISPM** Prof. Dr. med. Claudia Kühni wird mit dem diesjährigen Guido Fanconi-Gedenkpreis für ihre Leistungen auf dem Gebiet der Pädiatrie ausgezeichnet. Claudia Kühni hat wesentlich zum wissenschaftlichen Fortschritt in der Asthmaforschung beigetragen. Die Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin mit Schwerpunkt Pädiatrische Pneumologie hat sich an der London School of Hygiene and Tropical Medicine zur Epidemiologin weitergebildet. Nach Forschungsaufenthalten in Leicester (UK) und Basel baute sie am Institut für Sozial- und Präventivmedizin (ISPM) der Universität Bern eine pädiatrisch-pneumologische Forschungsgruppe auf.

Aktuell ist sie Vize-Direktorin ad interim des ISPM und führt eine kinderpneumologische Sprechstunde in der Kinder- und Jugendpraxis in Worb. Zudem leitet sie das Schweizerische Kinderkrebsregister sowie das Register für die Primäre Ziliendyskinese. Bis heute hat Claudia Kühni über 38 Millionen Franken an Forschungsgeldern generiert und eine Vielzahl von Publikationen im Bereich der Asthmaforschung veröffentlicht.

Der Guido Fanconi-Gedenkpreis wird jährlich durch pädiatrie schweiz verliehen. Er ist mit 10 000 Franken dotiert und nach Guido Fanconi (1892–1979) benannt, der als Begründer der modernen Pädiatrie gilt.

**Zitat der Woche**

«ChatGPT ist eine Art Student, der alles auswendig kann, bei dem man aber Angst hat, ihn auf die Patientinnen und Patienten 'loszulassen'.»

**Christian Lovis**

Dr. med. Christian Lovis vom Universitätsspital Genf über die Nutzung von ChatGPT in der Medizin auf Seite 13.



## Kopf der Woche

# Jürg Kesselring präsidiert die Hirnliga



**Prof. Dr. med. Jürg Kesselring**

**Neurologie** Der neue Präsident der Schweizerischen Hirnliga gilt als Koryphäe auf dem Gebiet der Neurologie: Prof. Dr. med. Jürg Kesselring ist Titularprofessor für klinische Neurologie und Neurorehabilitation an der Universität Bern und war von 1988 bis 2017 Chefarzt für Neurologie und Rehabilitation am Reha-Zentrum in Valens. Während seiner Karriere hat er unzählige Menschen begleitet, die von einem Hirnschlag, Parkinson oder anderen neurologischen Erkrankungen betroffen waren.

Inzwischen ist der 71-Jährige im Ruhestand – ruhig wird es um ihn aber nicht. Nach vielen Jahren als Vorstandsmitglied der Schweizerischen Hirnliga wurde er nun zum Präsidenten der Organisation gewählt. Der Neurologe übernimmt nach Prof. Dr. med. Christian W. Hess das Präsidium der Schweizerischen Hirnliga. Die Hirnforschung interessierten Laien näherzubringen, dafür möchte er sich einsetzen: «Dies geschieht insbesondere mit unserer Broschüre 'Das Gehirn'. Zudem werden Beiträge zu Forschungsprojekten gesprochen, sodass Pilotprojekte unterstützt werden, welche Anlass zu grösseren Gesuchsstellungen geben können.» Die Schweizerische Hirnliga ermöglichte aber auch Forschungsstipendien und zeichne hervorragende Arbeiten mit einem Forschungspreis aus.

Der neue Präsident bringt viel Erfahrung in der Führung von Non-Profit-Organisationen mit. Zuletzt war Jürg Kesselring zwölf Jahre lang Mitglied des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) und des Universitätsrates des Mozarteums Salzburg. Als Präsident der Schweizerischen Hirnliga ist er nun gemeinsam mit dem Vorstand dafür verantwortlich, die Fortschritte auf dem Gebiet der Hirnforschung zu beurteilen und zu unterstützen. «Es gilt, eine Balance zwischen Grundlagenforschung und klinischer Anwendung zu finden und dies gelingt nur in einem Dialog auf Augenhöhe. Dazu braucht es gegenseitigen Respekt für die Tätigkeiten und die Personen in den jeweiligen Gebieten.» Gelinge dies, sei es für alle Seiten am befriedigendsten und rechtfertige auch die Zuwendungen der öffentlichen Hand.

Balance ist für Jürg Kesselring ohnehin wichtig: Neben seinem beruflichen Engagement ist er ein leidenschaftlicher Cellist und hat einige Gedichtbände herausgegeben. «Solche Tätigkeiten produzieren Zeit, indem sie uns in eine Stimmung versetzen, in der wir die unumgänglichen Alltagstätigkeiten besser und effizienter erledigen können.» Denn der Neurologe weiß: Regelmässige Pausen und ausreichend Freizeit entlasten das Gehirn und fördern den Denkprozess.

## Aufgefallen



© Diego Galavovsky

**Mikrobiom** Bakterien beeinflussen das Immunsystem. Wie genau, hat ein Team der EPFL untersucht. Experimente mit Fruchtfliegen zeigen, dass sich die antimikrobiellen Peptide des Wirts gezielt an verschiedene Erreger anpassen, um sie zu bekämpfen. Die Erkenntnisse der in *Science* veröffentlichten Studie ermöglichen ein besseres Verständnis der evolutionären Anpassung des Immunrepertoires. doi.org/10.1126/science.adg5725